

# Von Häusern und Menschen

Ein Beitrag des Historischen Vereins zur aktuellen Diskussion um das „Quartier an der Stadtmauer“



Unscheinbar: Hellerstraße 13 und 15  
Foto: Historischer Verein Bamberg

Seit einigen Jahren wird in Bamberg intensiv über das Projekt „Quartier an der Stadtmauer“ diskutiert. In der Diskussion um das Vorhaben, auf dem Areal zwischen der Langen Straße, der Hellerstraße und der Promenade ein Einkaufszentrum zu errichten, ging es bislang vor allem um die geplanten Eingriffe in die historische Bausubstanz der Stadt. Insbesondere im Fall der beiden Häuser Hellerstraße 13 und 15 wird mitunter die Meinung vertreten, dass diese aufgrund ihres unscheinbaren Äußeren und schlechten baulichen Zustands nicht erhaltenswert seien.

### Häuser sind Spiegel der Geschichte

Der historische Wert von Gebäuden bemisst sich jedoch nicht nur nach architektonischen oder ästhetischen Maßstäben. Häuser sind immer auch Spiegel der Geschichte ihrer Bewohner und

Erinnerungsorte wechselhafter Lebensschicksale. In dieser Hinsicht sind die beiden Gebäude an der Hellerstraße eben keine Häuser wie viele andere in Bamberg, da sie zu den wenigen baulichen Zeugnissen der jahrhundertealten jüdischen Geschichte der Stadt gehören.

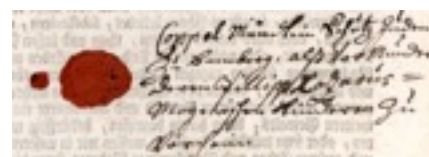
### Mikwe und Synagoge

Bereits im 15. Jahrhundert wurden diese beiden Häuser von jüdischen Menschen bewohnt. Im rückwärtigen Hof befanden sich die Mikwe (das rituelle jüdische Tauchbad) und eine Synagoge. Damit bildete dieses Ensemble ein kultisches Zentrum dieser religiösen Minderheit. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts mussten die Juden Bamberg verlassen, aber nachdem ihnen 1633 – inmitten der Wirren des Dreißigjährigen Kriegs – die Wiederansiedlung gelungen war, konnten sie auch die beiden Häuser wieder in Besitz nehmen. Über drei Jahrhunderte hinweg, von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die Zeit des Nationalsozialismus, lebten kontinuierlich jüdische Familien in der Hellerstraße. Im 18. Jahrhundert gehörte das Ensemble zu den maximal 30 Häusern in jüdischem Besitz. Wie eine Karte, die auf statistischen Angaben aus den 1780er Jahren im Archiv des Erz-

bistums Bamberg basiert, zeigt, konzentrierte sich der jüdische Immobilienbesitz in einigen Straßenzügen zu beiden Seiten der Langen Straße. Zu einer Ghetto-bildung ist es gleichwohl in Bamberg nie gekommen; vielmehr lebten christliche und jüdische Bamberger in enger Nachbarschaft und mitunter sogar unter einem Dach.

### Erstes koscheres Gasthaus

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts betrieb Hesslein Jakob mehr als dreißig Jahre lang in der Hellerstraße 15 ein Gasthaus – die erste koschere Gastwirtschaft, die überhaupt in Bamberger Quellen belegt ist. Der im selben Haus lebende Samuel Hesslein war ein ver-



Siegel Koppel Männleins  
Quelle: Hauptstaatsarchiv München

möglicher Händler. Gegenüber, in einem heute nicht mehr existierenden Haus war, die Familie des Koppel Männlein ansässig. Ihre Mitglieder waren über Generationen hinweg bedeutende Viehhändler, gewährten Adeligen und Bürgern in der gesamten mainfränkischen Region Kredite und spielten eine zentrale Rolle in

der jüdischen Selbstverwaltung – in der Stadt wie im gesamten Hochstift Bamberg. Um 1750 fungierte Koppel Männlein als Rechnungsführer der Landjudenschaft, des Selbstverwaltungsgremiums der Juden im Herrschaftsbereich des Fürstbischofs. Das hohe Ansehen der Männleins unter ihren Glaubensgenossen zeigte sich in der Übernahme zahlreicher Vormundschaften und Vertretungsmandaten für Witwen und Waisen in Stadt und Umland. Im Haus der wohlhabenden Familie befand sich zeitweilig eine private Synagoge.

## Ähnlichkeit der Lebensumstände

Im populären Geschichtsbild kursieren noch immer Vorurteile hinsichtlich der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der jüdischen Bewohner Bambergs. Das Stereotyp des „reichen Juden“ erweist sich im Falle Bambergs als ebenso pauschal und einseitig wie die in der Literatur wiederholt anzutreffende Behauptung, dass die hiesigen Juden arm gewesen seien und auf engstem Raum zusammengepfercht gelebt hätten. Wenn man sich eingehend mit den Quellen beschäftigt, ist es gerade die Ähnlichkeit der Lebensumstände von katholischen und jüdischen Bambergern, die ins Auge fällt. Wie die katholische Mehrheitsbevölkerung war auch die jüdische Minderheit, die um 1800 etwa fünf Prozent der Einwohner der Inselstadt ausmachte, differenziert. Es gab eine kleine Gruppe reicher Händler, die im religiösen und sozialen Leben der Gemein-



Rot Markiert: jüdische Häuser im Bereich des Quartiers an der Stadtmauer (Stand 1785)  
Karte: Schmölz-Häberlein

de eine Führungsrolle innehatten und sich durch wohlthätige Stiftungen hervortaten, und eine größere Gruppe, die als Kleinhändler, Pfandleiher, Losverkäufer oder Lehrer in vergleichsweise bescheidenen Verhältnissen lebten. Wirtschaftskrisen, säumige Schuldner und die hohen Abgaben, die an die fürstbischöfliche Regierung zu zahlen waren, trieben vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige Haushalte in den Ruin. Für die Fürstbischöfe und ihre Regierung waren die jüdischen Untertanen vor allem als Steuerzahler interessant; da sie keine Bürger, sondern sog. Schutzverwandte waren, hatten sie wesentlich höhere Abgaben zu leisten als Christen. Die von Juden entrichteten Zölle und Abgaben finanzierten zu einem

nicht unbeträchtlichen Teil die barocke Erneuerung der Altstadt! Wie das oben genannte Beispiel der Familie Männlein zeigt, sind viele Häuser, in denen einst jüdische Bamberger lebten, nicht mehr vorhanden. In der UNESCO-Weltkulturerbestadt musste noch 1986 die unter Denkmalschutz stehende alte Synagoge in der Generalsgasse dem Investorenprojekt „Theatergassen“ weichen. Während dort heute nicht wenige Geschäfte leer stehen, behaupten Befürworter des „Quartiers an der Stadtmauer“, dass es in der Bamberger Altstadt zu wenig Laden- und Gewerbeflächen gäbe. Knapp 30 Jahre später droht nun ein Ort, der wie kaum ein anderer in Bamberg geeignet wäre, 500 Jahre der Geschichte einer religiösen Minderheit und des Zusammenlebens von Katholiken und Juden auf dem Gebiet der Inselstadt-pfarrei St. Martin zu dokumentieren, kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen geopfert zu werden.

## Ort der Toleranz

Die heutige Stadtregierung betont gerne, dass Bamberg ein Ort der Toleranz und des friedlichen Miteinanders der Religionen und Kulturen sei. Sowohl die tiefen historischen Wurzeln als auch der lange und mühsame Weg zu einer kulturell vielfältigen Stadt lassen sich an kaum einen Ort in Bamberg so gut veranschaulichen wie in der Hellerstraße – wenn man sich denn die Mühe macht, hinter die unscheinbare Fassade zu blicken.

PD Dr. Michaela Schmölz-Häberlein  
[www.bvm-bamberg.de](http://www.bvm-bamberg.de)